

Krzysztof Bartos

PETER WEISS' STÜCK "DER NEUE PROZESS"

Über 40 Jahre trug Peter Weiss den Text, der ihn stärker als irgendein anderer beeindruckt hatte, in sich: Franz Kafkas Romanfragment "Der Prozess". Er las dieses Werk zum erstenmal 1937 während seines Kunststudiums in Prag: war von ihm zutiefst fasziniert zu Beginn der 40er Jahre, als er im schwedischen Exil die weitgehende Verwandtschaft zwischen der Kafkaschen Welt und der eigenen Fremdheit, Unzugehörigkeit, Ratlosigkeit in der undurchschaubaren Welt feststellte; distanzierte sich dann spontan und emotional von seinem heiß geliebten Autor, als er in den Romanen von Henri Miller die Möglichkeit des Ausbrechens, der absoluten Freiheit, des Sich-Auslebens in der Anarchie zu entdecken glaubte; ging schließlich zu einer geistigen Auseinandersetzung mit dem Werk Kafkas über, nachdem er sich Mitte der 60er Jahre zum Sozialismus bekannte und den sozialistischen Standpunkt zum Bezugssystem und Maßstab seiner Welt- und Kunstbetrachtung machte. Die Rezeption Kafkas bei Peter Weiss verläuft folglich diskontinuierlich, sie weist Widersprüche und Akzentverschiebungen auf, die - einerseits - die individuelle Entwicklung des Schriftstellers Peter Weiss deutlich machen, und die uns - andererseits - in einiger Hinsicht die komplizierten Schicksale der Lesarten Kafkas in den letzten -zig Jahren vor Augen führen. Ohne hier näher auf diese Problematik eingehen zu wollen¹, sei nur bemerkt, daß Kafka fast das ganze Leben über

¹ Einen Überblick über die Rezeption Kafkas bei Peter Weiss gibt Manfred Maiduk in seinem Aufsatz "Identifikation und Distanz. Aspekte der

eine bedeutende gedankliche und künstlerische Inspirationsquelle für Peter Weiss darstellt. Allerlei Kafka-Reminiszenzen, Anspielungen auf Kafka und Verbindungen mit Kafka lassen sich in vielen Werken von Peter Weiss feststellen, und zwar sowohl in seinen literarischen Texten als auch in Filmen, Bildern und Collagen.

In den letzten Jahren seines Lebens greift Weiss zweimal auf den "Prozeß"-Roman Franz Kafkas zurück: 1974 dramatisiert er den Roman auf Anregung Ingmar Bergmanns, 1981 schreibt er das Theaterstück "Der neue Prozeß", das Franz Kafka gewidmet ist und sich in vielerlei Hinsicht an das Kafkasche Werk anlehnt. Kafka wird in diesen beiden späten Texten nicht mehr vorrangig unter biographischem Aspekt gesehen, sondern er wird hier vielmehr als historische und soziale Erscheinung rezipiert. Weiss setzt sich mit Kafka auseinander, indem er in dessen Text korrigierend eingreift, die Figuren, Situationen und Bilder ergänzt, neu bewertet und neu interpretiert.

Die Dramatisierung des "Prozesses" bezeichnete Weiss in seinen "Notizbüchern" als einen Versuch, Kafka vom marxistischen Standpunkt aus gegen den Strich zu lesen². Die Kafka-Welt, die Weiss seinerzeit so tief durchlebt hat, wird hier kritisch gesehen und gewertet. Josef K. wird eindeutig als Kleinbürger definiert. Seine Schuld besteht nicht nur in seiner Unfähigkeit, wahrhaftig zu sein, natürliche Beziehungen zum Nächsten und zur Gemeinschaft herzustellen, nicht nur in seiner unproduktiven, lieblosen, bürokratischen Existenz, sondern vielmehr darin, daß er aus dieser inhumanen kleinbürgerlichen Lebensform nicht auszubrechen vermag, daß er nicht einmal versucht, die Normen der Kleinbürgerlichkeit, in die er gezwängt ist, zu sprengen. Sie besteht für Weiss letzten Endes darin, daß Josef K. aus seiner Klassenbindung nicht herauskommt, daß er sich von den lebensfeindlichen Kräften des Systems nicht abwendet. Denn die Lösung, die Alternative ist

Kafka-Rezeption bei Peter Weiss", "Weimarer Beiträge" 1984, Nr. 6, S. 916-925.

² Vgl. P. W e i s s, Notizbücher 1971-1980, Frankfurt a. M. 1981, S. 255.

für Peter Weiss immer handgreiflich da, nur Josef K. bleibt für sie blind und taub.

Er geht durch die Behausungen der Armen, der Arbeiter hindurch. In ihren Augen ist er, als Repräsentant der Bank, ein Feind. Doch der andere Prozeß, der sich hier gegen ihn anbahnt und der ihn der Wahrheit hätte näherführen können, bleibt ihm verschlossen. Er verharret zwischen den Zerrspiegeln seiner Ordnung, die er für unabänderlich hält. An dieser seiner eigenen Schwäche zerbricht er³.

Der andere, der wahre, der richtige Prozeß, an dem Josef K. vorbeilebt, für den er kein Verständnis aufzubringen vermag, da er in seinem eigenen, dem scheinbaren Prozeß verstrickt und gefangen bleibt, ist natürlich der historische Kampf des Proletariats um seine Rechte, um und für den Sozialismus. Diese Alternative für den Kafkaschen Prozeß, die zugleich einen Maßstab und ein Bezugssystem für die Bewertung des Kafkaschen Helden darstellt, wird an mehreren Stellen der Weiss'schen Adaptation angedeutet.

Sein letztes Stück, "Der neue Prozeß" aus dem Jahre 1981, will Weiss als "ein völlig eigenständiges, ein ganz und gar eigenes Stück"⁴ betrachtet wissen, obwohl er viele Namen, Schauplätze und Situationen aus dem Kafkaschen Roman übernommen hat. Hat er bereits in der Dramatisierung des "Prozesses" den Versuch unternommen, die Kafkaschen Figuren, Situationen und Bilder soziologisch und politisch zu "präzisieren", so geht er in dem letzten Stück in derselben Richtung noch konsequenter vor. "Der neue Prozeß" spielt in der gegenwärtigen kapitalistischen Gesellschaft. Auf der Bühne läuft eine frei erfundene, nur punktuell an Kafka angelehnte Handlung, die die politischen und ökonomischen Ursachen des Rüstungswahnsinns der imperialistischen Welt und deren menschenverachten-

³ P. W e i s s, Der Prozeß (nach Kafka). Strindberg-Übersetzungen, Berlin 1979, S. 11.

⁴ Siehe "[...] ein ständiges Auseinandersetzen mit den Fehlern und den Mißgriffen [...]" Heinz Ludwig Arnold im Gespräch mit Peter Weiss (19. September 1981), [In:] A. S t e p h a n (Hrsg.), Die Ästhetik des Widerstands, Frankfurt a. M. 1983, S. 56 f.

de und -vernichtende Machtmechanismen bloßlegt. "Der neue Prozeß" will ein modernes Lehrstück über gesellschaftliche und individuelle Entwicklungsprozesse unseres Jahrhunderts sein. Peter Weiss arbeitet mit den für das Lehrstück typischen Mitteln: die Figuren sind eher Typen und verkörperte Funktionen als Charaktere, in der dargestellten Entwicklung des imperialistischen Weltsystems bedient sich Weiss vielfach der Verkürzung und Verknappung, der Überzeichnung und Übertreibung. Es sei nebenbei bemerkt, daß das Brecht-Bild, das in einer der Szenen neben dem Foto von Kafka auf der Bühne als Dekorationselement erscheinen soll, als ein Hinweis auf die Lehrstückhafte Tendenz des Werkes gedeutet werden kann.

Am Anfang wird Josef K. bei Weiss nicht verhaftet, sondern von Franz und Willem, zwei Arbeitern, gestört: sie messen im Auftrag seiner Firma in seiner Dienstwohnung die Geräusche, über die er sich beschwert hat. Am Ende wird er im Auftrag der Firma von Franz und Willem getötet. Dazwischen sucht er nicht etwa den Zugang zum Gesetz, sondern macht er in eben dieser Firma eine lehrreiche Karriere.

Dieser Josef K. ist 30 Jahre alt, Junggeselle, seltsch labil, neurotisch, mit gestörtem Verhältnis zu den Eltern und zu Frauen, einsam, fleißig in der Arbeit. Insofern gleicht er seinem Vorbild. Peter Weiss stellt jedoch andere Eigenschaften seines Protagonisten heraus: Josef ist eine humanistische Natur mit künstlerischen und intellektuellen Neigungen, ein Moralist mit dem Gewissen eines Pazifisten und dem Gemüt eines Sozialhelfers. Sein Zimmer ist voller Bücher, Bilder und anderer Kunstgegenstände. Er macht sich Gedanken über die Funktion der Kunst in der gegenwärtigen Welt, angesichts des Malers Titorelli fragt er sich: "Wie kann die Kunst ihn erfüllen, wenn das Unheil ringsum anwächst?"⁵ In seiner Arbeit als Versicherungsangestellter ist er lediglich von dem Ehrgeiz bestimmt, seine computerisierten "Fälle" mitfühlend als Menschenschicksale zu behandeln. Weil er einer Familie,

⁵ P. Weiss, Der neue Prozeß. Stück in drei Akten, "Theater der Zeit" 10/1984, S. 52-64 und 74, hier. S. 62.

die von dem Konzern aus ihrer Wohnung vertrieben wurde, anders nicht helfen kann, duldet er sie in seiner Wohnung.

Ohne sein Zutun, ja gegen seinen Willen wird dieser Josef K. in seiner Firma von einer Etage in die nächsthöhere befördert. Er steigt aus der Versicherungsabteilung in die Verwaltung und schließlich in den Vorstand. Die Firma braucht ihn und sie belohnt ihn auch entsprechend für seine Arbeit. Diese Firma, in der Josef K. beschäftigt ist, entpuppt sich im Laufe der Handlung als ein vielfach verflochtener Konzern, ein weltweit verhakeltes Transport-Waffen-Militär-Konsortium, eine Verschwörung des Staats, der Justiz, der Wirtschaft und des Militärs mit den Amerikanern. Dieser Konzern strebt rigoros nach der Weltherrschaft. "Was denn - Kartell! Was denn - Trust! Es geht um die Führung der Wirtschaft, um die Führung in der Politik!" - sagt der Staatsanwalt⁶. Der amerikanische Botschafter sagt über die "Primitiven" der Dritten Welt: "Was wir nehmen an Rohstoffen, geben wir zurück an Bildung, Technik. Wer das nicht begreifen will, wird eines Besseren belehrt. Nichts ist so nützlich wie die Schule des Hungers"⁷. Der Staatsanwalt hofft: "Der Feind aber wird an der Rüstung, zu der wir ihn zwingen, zerbrechen"⁸. Der General dekretiert: "Und das beste Mittel, das uns zur Lösung aller Konflikte noch bleibt, ist [...] ", und alle schreien "Krieg!"⁹. Und sie nennen sich im selben Atemzug die "wahre Friedensmacht". Der Konzern, dieses Symbol der westlichen Welt, hat bei Weiss nur ein Ziel: den Krieg.

Josef K. tut, was der Konzern von ihm verlangt. Er will nicht befördert werden, doch er läßt sich befördern. Er ist gegen das System der Konkurrenz, doch er hilft dem Konzern bei der Expansion. Er glaubt zum Beispiel naiv, wenn es keine Konkurrenz mehr gebe (d.h. wenn der Konzern die wirtschaftliche und die politische Weltherrschaft erlangt), sei auch der Eigennutz behoben. Der Moralist und Idealist Josef K. liefert

⁶ Ebenda, S. 60.

⁷ Ebenda, S. 64.

⁸ Ebenda,

⁹ Ebenda, S. 74.

den humanen Anstrich, der dem Konzern eine Zeitlang nützlich ist. Er ist eine Alibifigur, ein nützlicher Idiot, mit dem man alles anstellen kann, weil er keine Zusammenhänge versteht, sondern sentimental nur nach Schönheit, Menschenliebe, Frieden verlangt. Der Konzern braucht solche Humanisten, die mit ihrem Idealismus die Machtpolitik verbrämen. "Je mehr Verantwortung in unseren Händen liegt, desto wichtiger ist die Betonung der Humanität" - sagt der amerikanische Botschafter¹⁰. Man verheimlicht dem Josef K., der bis in den Vorstand befördert wird, die wahren Vorgänge und beschäftigt ihn damit, für seine Auftraggeber Kunst einzukaufen, mit der sie ihr neues Repräsentationsgebäude schmücken können. Die modernen Bilder des Malers Titorelli, die in ihrer Intention keineswegs affirmativ sind in bezug auf das kapitalistische System, sollen der kulturellen Kosmetik, der freiheitlichen Tarnfassade dienen und dem amerikanischen Botschafter den Anlaß für schöne, leere Worte geben. Als Josef K. schließlich unnütz geworden ist, weil man ihn, ganz weit oben, einweihen müßte, als er erste deutliche Zeichen von Widerstand zeigt, erreicht ihn, was Kafkas K. auch erreichte: er wird umgebracht. Auch er wird also Opfer eines nicht durchsichtigen Systems.

Was der Ideologe Weiss hier vorbringt, ist Kritik am Kapitalismus und an "ökonomischer Kolonisation". Das Stück liest sich somit als eine Fortsetzung der Weiss'schen Auseinandersetzung mit dem kapitalistischen System, die in seinem reifen Werk stets präsent ist. Was der Künstler Weiss hat darstellen wollen, ist die - hoffnungslose, wie es scheint - Position des einzelnen Menschen guten Willens innerhalb des großen, undurchsichtigen Machtgefüges. Mit dem sensiblen Humanisten Josef K., der sich vom Kapitalismus belohnen und mißbrauchen läßt, meint Weiss die Intellektuellen in der kapitalistischen Welt. In einem Interview, das in dem Programmheft der Stockholmer Inszenierung abgedruckt wurde, gesteht Weiss:

Ich weiß, daß es eine Auseinandersetzung mit mir charakteristischen Zügen ist. Aber gleichzeitig sind das Fragen, die sich jeder politisch en-

¹⁰ Ebenda, S. 63.

gagierte Künstler stellt: Was kann man überhaupt mit seiner Arbeit erreichen? Muß diese Arbeit immer esoterisch bleiben? Es ist das, was Brecht TUI nennt, die Intellektuellen, die die Lösungen kennen, die aber diese Lösungen nicht verwirklichen können. Die Lösungen werden von anderen gemacht, oft von den Massen¹¹.

Peter Weiss demonstriert an der Figur des Idealisten und Humanisten Josef K. die Manipulierbarkeit des guten Willens. Sein Protagonist ist machtlos angesichts des hierarchisch geordneten Apparates, der hier die Funktion des Kafkaschen Gerichts übernommen hat. Dieser Apparat geht mit Josef K. um, ohne daß sich Josef K. für ihn oder gegen ihn entscheidet. Alle Worte und Gesten des Widerstandes werden durch diesen Apparat verschluckt, neutralisiert, entkräftet. Denn Josef K. gehört einfach dazu, wie auch alle anderen einfach dazu gehören: zu einem Apparat, der für sie entscheidet, solange sie es zulassen. Die Urteile finden das ganze Leben über statt: Versetzung und scheinbarer Machtgewinn, Vermarktung der "guten Absichten", Entzug von Menschen, Entlassung, Liquidierung.

Der Apparat, der sich in der forcierten Militarisierung der Welt bespiegelt, scheint einem Josef K. keine andere Möglichkeit als die der Anpassung an die Macht zu lassen, deren Absichten Josef nicht kennt, und die er in Unkenntnis idealisiert. So bleibt Josef K. der verwaltete Mensch, der keinen anderen Weg mehr kennt als den ihm fremden.

Alle Alternativen, sofern sie noch nicht verkommen sind im Sog des Apparats - die Frauen, die Liebe, die Kunst, die politischen Parteien verlangen den vollen Einsatz der Persönlichkeit, sie verlangen, daß man sich ihnen mit aller Kraft aussetzt, auch wenn man dabei das Risiko eingeht, daß man dadurch und darin zerrieben werden kann. Josef K. entzieht sich einer derartigen Entscheidung, er vermag eine derartige Kraft nicht zu entwickeln. Hier hört eigentlich die soziale Motivation bzw. Determination seines Handelns auf und beginnt

¹¹ Zitiert nach Joachim Ziller, "Kunst hat zu ermutigen". Bemerkungen zu "Der neue Prozeß" von Peter Weiss, "Theater der Zeit" 1984, Nr. 10.

die Psychologie. Josef K. s Labilität und Passivität in Beziehungen zu Menschen, Institutionen und Parteien ist nicht nur sozial determiniert, sondern sie ist auch, wie bei dem Helden Kafkas, tiefpsychologisch begründet. Ob diese tiefpsychologische Komponente das Lehrstück in seiner sozialen und politischen Aussagekraft nicht trübt, möchte ich dahingestellt sein lassen.

Auch "Der neue Prozeß" ist dazu da, daß man gegen ihn aufsteht. Lösungen und Aussichten bleiben allerdings vage. Peter Weiss protestiert in seinem letzten Stück nochmals entschieden gegen alles Hierarchische, und er bekundet seine Sympathie für die Schwachen, für die einfachen Menschen, für das Volk. Sein verkrüppeltes Fräulein Montag, die Stimme der Erniedrigten und Beleidigten, glaubt nicht mehr an Weltverbesserer:

Diese Weltverbesserer sind auch immer große Bekenner. Sie bekennen sich zu den Schwachen. [...] Hier muß es besser werden, rufen sie. Und es wird besser. Für sie! Immer für sie!¹².

Es ist eine Stimme der Verzweiflung. Trotzdem können nur ebendiese Schwachen und Erniedrigten den nötigen Widerstand entwickeln.

Instytut Germanistyki
Uniwersytet Warszawski

Krzysztof Bartos

SZTUKA PETERA WEISSA "NOWY PROCES"

Artykuł stanowi próbę interpretacji ostatniego utworu literackiego zmarłego w 1982 r. pisarza Petera Weissa. Jest to napisana w 1981 r. sztuka teatralna pt. "Nowy proces", nawiązująca w tytule do znanej powieści Franza Kafki. Utwór stanowi kolejne (ostatnie) ogniwo w długim łań-

¹² Weiss, a.a.O., S. 62.

cuchu literackich nawiązań do dzieła Kafki w twórczości Weissa, jest to zarazem druga (po adaptacji z roku 1974) próba przeniesienia Kafkowskiej powieści na scenę.

Autor znacznie oddala się tutaj od oryginału: posługując się niektórymi postaciami i sytuacjami z Kafkowskiej powieści i kreuje własny świat literacki. "Nowy proces" to współczesny "Lehrstück" polityczny w brechtowskim stylu, bardzo radykalny w swojej imperialistycznej wymowie.